



“Watoto wote wana haki sawa”

Nasrin Siege



Watoto wote wana haki sawa – Alle Kinder haben die gleichen Rechte. Das Thema, das sich wie ein Leitfaden durch das Leben und die Bücher der Nasrin Siege zieht, vielleicht bedingt durch ihre „internationale Vergangenheit“. Geboren 1950 in Teheran, war sie knapp 9, als sie mit ihrer Familie nach Deutschland kam. Damals war das durchaus etwas Besonderes, denn es gab nicht viele ausländische Familien in der Bundesrepublik. Nach ihrem Abitur studierte sie Psychologie und arbeitete nach dem Studium als Psychotherapeutin in einer Suchtklinik.

Eindrücke aus Kindheit und Jugend in zwei Ländern sind eingeflossen in ihren Roman

Shirin. Beltz & Gelberg 1999 (derzeit nur gebraucht erhältlich) • 152 Seiten • 5,90 • ab 11

Shirin kommt mit fast 10 Jahren mit ihrer Familie aus Persien nach Deutschland. Sprache und Menschen sind ihr fremd und erscheinen oft abweisend. Doch allmählich lernen beide Seiten, miteinander umzugehen und Shirin findet die ersten Freundinnen. Doch ihren Eltern ist es gar nicht recht, wenn ihre Töchter zu „deutsch“ werden.

Es ist sicher in vielem die eigene Geschichte der Nasrin Siege, die hier erzählt wird: Ein Mädchen, das mit etwa 9 Jahren mit seiner Familie aus Persien/Iran nach Deutschland kommt, in eine Welt, die grundsätzlich neu und anders ist, ob es um das Wetter, die Sprache oder die Formen des Zusammenlebens geht. Es ist 1959 und die ersten Gastarbeiter werden bald hierher kommen, bestaunt und manchmal auch abgelehnt von einer Bevölkerung, die bis 15 Jahre vorher noch versucht hat, alles Fremde zu beseitigen. Das spürt auch Shirin, die Titelfigur der Geschichte, die voller Ängste, aber auch voller Hoffnung und Offenheit an das Neue herangeht. Es wird ihr nicht leicht gemacht, sich zurechtzufinden.

Bis sie die ersten Freundinnen findet, vergeht über ein Jahr, und als sie sich allmählich integriert, gefällt das ihren Eltern nicht, die eigentlich in Sprache und Lebensweise persisch bleiben wollen und das auch von ihren Kindern erwarten. „Im Grunde lebe ich in zwei verschiedenen Welten. Oder lebe ich vielleicht dazwischen?“

Dazu kommen die pubertätsbedingten Wesensveränderungen und ein für die muslimischen Eltern unziemliches Interesse an Jungen, das im Falle von Shirins Freundin Sarih schon zur häuslichen Katastrophe mit Ausreißen und Zurückverfrachten nach Persien geführt hat. Und Shirin





und ihre Schwester erleben zum ersten Male die fundamentale Bedeutung der „Schande“ im Denken ihrer Heimat, wo ein Kind besser sterben sollte als Schande über die Familie zu bringen.

Solche Denkweisen haben in der jetzigen Zeit mit hohem muslimischen Bevölkerungsanteil und sogenannten „Ehrenmorden“ nichts an Aktualität eingebüßt. In seiner eingängigen, plastischen Sprache und seiner anschaulichen und nachvollziehbaren Darstellung ist das Buch hilfreich zum Verständnis solcher Situationen, natürlich auch bei entsprechender Thematik im Unterricht. Anderssein und Fremdheit sind für jeden schwierig, wer aber über die Gefühle der jeweils Anderen Bescheid weiß, kann selbst besser verstehen und mit seinem Mitgefühl auch Brücken zum Verständnis bauen. Shirin schlägt jedenfalls Wurzeln in ihrer neuen Heimat: „Ich werde nie eine Deutsche sein, immer eine Ausländerin bleiben. Und trotzdem will ich hier nicht weg.“ Das müssen auch die Deutschen erst noch lernen.

Nasrin Sieges Heirat mit einem deutschen Entwicklungshelfer führte sie 1983 zum ersten Mal nach Afrika. Ausführlich und reich bebildert kann man über diese Zeit nachlesen auf ihrer Webseite <http://www.nasrin-siege.com/archiv/tansania.html>.

Bis 1985 lebte Nasrin Siege mit ihrem Mann und zwei Kindern in Tanga, einem kleinen Ort an der Ostküste Tansanias. Nach einem Zwischenaufenthalt in Deutschland begab sich die Familie nach Sambia und lebte dort bis 1991 in Kabompo, in der Nord-West-Provinz. In dieser Zeit sammelte Nasrin Siege Märchen und schrieb ihre ersten beiden Kinderbücher: **SOMBO, DAS MÄDCHEN VOM FLUSS** und **WIE DER FLUSS IN MEINEM DORF**, für die sie später den Preis der Ausländerbeauftragten des Senats der Stadt Berlin erhielt.

Meine Geschichten sind eng mit meinem Leben verbunden. Als Kind habe ich mich oft darüber geärgert, dass fremde Kulturen in Jugendbüchern entweder als exotisch dargestellt wurden, als Kulisser für die Weißen dienten oder ganz einfach lächerlich gemacht wurden. Und ich habe Kinderbücher vermisst, in denen Mädchen wie ich vorkamen, die ähnliche Probleme hatten wie ich.

Sombo, das Mädchen vom Fluss. Beltz & Gelberg (11. Auflage 2011 • 112 Seiten • 5,90 • ab 10

Sombo lebt mit ihrer Familie in einem kleinen Dorf in Sambia. Sie berichtet aus ihrem Alltag, der eine deutliche Veränderung erfährt, als sie zum ersten Mal menstruiert und damit vom Mädchen zur Frau wird. Eigentlich könnte sie jetzt heiraten und Kinder gebären, aber sie möchte lieber weiter zur Schule gehen, später studieren und selbst Lehrerin werden.





„Das Leben ist wie ein langer, ruhiger Fluss“ heißt ein berühmtes verfilmtes Buch, und wie ein ruhiger Fluss zieht sich auch die Erzählung Sombos aus ihrem Leben hin: Ein stetiges Strömen, mal etwas mehr oder weniger Wassertiefe und immer wieder Stromschnellen, an denen sich der Fluss staut, unruhig wird und sich dann einen neuen Weg sucht und findet. Das hat keine großen Spannungsbögen, keinen Nervenkitzel, eigentlich auch keinen Anfang und Schluss, wie eine Momentaufnahme bildet die Geschichte einen Ausschnitt aus Sombos Leben ab.

Das klingt vielleicht zunächst fade, ist aber alles andere als das. Denn Nasrin Siege gelingt mit einfachen Worten überzeugend die Mitnahme der Leser in eine fremde Welt, die von Seite zu Seite vertrauter wird. Dieses Mitgenommenwerden geschieht auch durch die ungewöhnliche, reportagehafte Präsensform, wo scheinbar alles im Augenblick des Lesens geschieht und so intensiver und unmittelbarer mitempfunden werden kann.

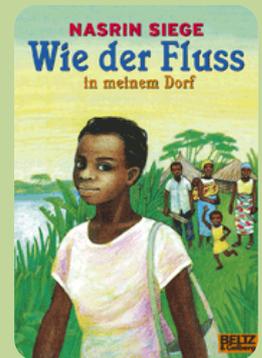
Die Welt, in der sich Sombo bewegt, könnte sich nicht stärker von unserer Erfahrung unterscheiden: Da ist der große Familienverband, in dem der Bruder der Mutter die entscheidende Person ist und die Großeltern über den Aufenthaltsort der Enkel bestimmen. Da herrscht – neben christlich-westlichen Einflüssen – noch ein stark animistisch geprägter Glaube an Hexen, Zauberei und das Wirken der Ahnengeister. Und natürlich ist die Natur, die das Dorf in Sambia umgibt, so verschieden von europäischen Bedingungen, wie man es sich nur vorstellen kann. Angefangen bei den Temperaturen mit nächtlicher Kälte und tagsüber großer Hitze über Elefantenangriffe bis zu den Krokodilen im Fluss.

Doch so unterschiedlich viele Einzelheiten sein mögen, beeindruckend ist vor allem die Ähnlichkeit von Grundverhaltensmustern: Sombo steht an der Schwelle des Erwachsenwerdens und sie hat die typischen Probleme dieses Alters. Ihre Wünsche und Lebenserwartungen unterscheiden sich mehr und mehr von denen ihrer Familie (wobei ihre Eltern erfreulich einfühlsam geschildert sind), sie will sich nicht mehr widerspruchslos dem Diktat der Großmutter und der Tanten fügen, die erste Menstruation trifft sie überraschend und unvorbereitet und ebenso die notwendige Verhaltensänderung der nun geschlechtsreifen Frau gegenüber der Welt der Jungen und Männer. Die Initiation, die sie mit einer Freundin unter Anleitung der Frauen erfährt, mag archaisch und in manchen Dingen unzivilisiert erscheinen, ihre Intensität und Vorbereitungstiefe wären aber manchen europäischen Mädchen an dieser schwierigen Schwelle zu wünschen.

Mädchen eines vergleichbaren Alters dürften sehr schnell und intensiv mit dieser Sombo Freundschaft schließen, doch auch für Jungen wäre ein tiefer Einblick in die fremde und doch vertraute Welt eines Mädchens sicher wertvoll. Rundum also ein empfehlenswertes Buch, das sich durch das vorhandene Begleitmaterial auch ideal für die Unterrichtsverwendung eignet, zu ethnologischen und soziologischen Themen ebenso wie zu emanzipatorischen Fragestellungen zur Stellung der Frau in der Gesellschaft.

Zu dem Buch liegt eine Lehrerhandreichung bei Beltz vor.

**Wie der Fluss in meinem Dorf. Beltz & Gelberg (4. Auflage 2001; derzeit nur gebraucht erhältlich) • 136 Seiten
• 5,40 • ab 12**



Das Mädchen Sombo verlässt zum ersten Mal sein Dorf in Sambia, um auf die Oberschule zu gehen. Und der Wechsel in die Stadt fällt schwer und vieles Neue muss mühsam bewältigt werden. Doch Sombo lernt schnell, dass nicht alles Neue auch besser ist und freut sich auf die Ferien in ihrer Heimat. Nur die Trennung von Freundinnen und vor allem ihrem Freund Kavimbi fällt ihr schwer, denn sie wird sie vielleicht nicht wieder sehen.

Nach *Sombo, das Mädchen vom Fluss* nun also die Fortsetzung der Geschichte. Der Ablösung von der Kindheit folgt die Lösung von ihrer Heimat, der Weg in die fremde Stadt. In bewährter Weise wird auch diese Geschichte anrührend und in einfachen Worten erzählt, wiederum nur im Präsens, was die Unmittelbarkeit des Miterlebens verstärkt.

Lernte man im ersten Buch vieles über das Dorfleben und die Situation von Frauen und Mädchen in der afrikanischen Landgesellschaft, so liegt der Schwerpunkt hier auf der Kluft zwischen Vergangenheit und Neuzeit, Stadt und Land, afrikanischer Sitte und globalisierter Moderne. Und diese Unterschiede und Brüche sind nicht nur von ethnologischem Interesse, sondern lassen sich durchaus mit allen Schwellenländern und auch hiesigen Entwicklungen, Ängsten und Verunsicherungen vergleichen, auch wenn hier der Zeitpunkt ein bis zwei Generationen früher lag. Zwei Zitate mögen das verdeutlichen:

Wie haben meine Vorfahren früher gelebt, als es noch kein Geld gab? Waren sie da zufriedener? ... Da gab es natürlich keine Schulen, keine Autos, keine Supermärkte, keine weißen Blusen und keine schwarzen Schuhe. Aber da sie diese Dinge nicht kannten, haben sie sie auch nicht vermisst.

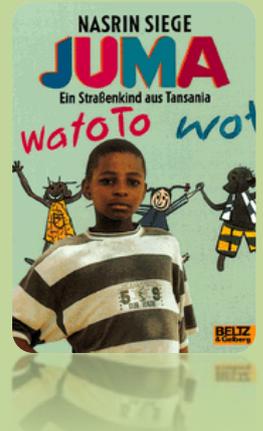
Wir leben, wie unsere Ahnen gelebt haben, aber die Welt, in der wir leben, ist nicht mehr so wie die ihre. Wir leben in zwei Welten, und es fällt uns schwer, uns darin zurechtzufinden. ... Heute merken wir jeden Tag, wie sie [unsere Welt] kleiner wird und die Welt da draußen größer. Wir spüren unsere Schwäche und wir haben Angst vor der Zukunft.

Das trifft die Gedanken vieler Menschen in allen Winkeln der Erde bis zu den Globalisierungsgegnern. So eignet sich diese Erzählung sehr gut als Lektüreeinstieg zu Diskursen über Entwicklungspolitik, Schulwesen, ethnische und soziologische Themen, auch dank des Lehrerbegleitmaterials, das der Verlag anbietet.

Unabhängig aber von pädagogischen Überlegungen macht es großes Vergnügen, diese Geschichte eines starken jungen Mädchens und seiner Erlebnisse zu lesen.

Juma – Ein Straßenkind aus Tansania. Beltz & Gelberg (7. Auflage 2006) • 168 Seiten • 5,90 • ab 12

Als Jumas Mutter stirbt, nimmt sich der Vater eine neue Frau, die Juma und seinem Bruder das Leben schwer macht. Dann stirbt auch der Bruder und Juma reißt von zu Hause aus. Er lebt als Straßenkind in Tansania, erst in Tanga, später mit Freunden in Dar-es-Salaam. Hunger, Armut und Gewalt gefährden ständig sein Leben, doch die Gruppe von Kindern, mit denen er zusammen lebt, hilft sich immer wieder gegenseitig. Dann macht ein Straßenkinderzentrum neuen Mut, doch es ist schwer, zu vertrauen.



Eine Geschichte vom Kämpfen – Kämpfen ums Überleben, um Essen und Trinken, um einen Schlafplatz, um ein halbwegs menschenwürdiges Leben. Es ist eigentlich zu viel für einen Zehnjährigen, was Juma alles aushalten und bewältigen soll, und er ist keineswegs der Jüngste unter den Straßenkindern. Einerseits scheint es kaum eine Welt zu geben, die weiter von unserem Erfahrungsbereich entfernt ist, und doch nimmt auch in Europa die Zahl der Straßenkinder zu.

Wie in ihren anderen Büchern, schreibt Siege auch hier wieder stets im Präsens, reportageähnlich und unmittelbar. Nur als es um den Tod von Jumas Mutter geht, erlaubt er sich einmal eine Erinnerung an die – glücklichere – Vergangenheit: „Doch wann hat das Früher aufgehört? Ich glaube, lange bevor das Jetzt angefangen hat.“ Bis zum Ende der Geschichte wird es nicht mehr „schön“ werden, selbst die Hoffnungen, die sich zum Schluss an das „Zentrum“ knüpfen, sind noch unsicher und gefährdet. Aber es sind wenigstens Hoffnungen da.

Nasrin Siege kennt dieses Leben auf der Straße aus eigener Anschauung, sie hat Jahre in einem solchen Zentrum gearbeitet. Jetzt beschreibt sie die Erlebnisse und Erfahrungen dieser Kinder in einer einfachen, unmittelbaren Sprache, aus dem Blickwinkel der Kinder selbst. Für diese ist der Alltag eine Aneinanderreihung gefährlicher Situationen: Ständig droht Gewaltanwendung, untereinander und durch die „Etablierten“, jeder nimmt sich das Recht heraus, die Kinder als „Parias“ zu behandeln, zu schlagen, zu beschimpfen, zu übersehen. Der Sturz in die soziale Tiefe scheint nur eine Richtung zu kennen und die Leidensfähigkeit der Kinder ist beinahe unmenschlich. Doch sie tragen schwere Verletzungen davon, an Leib und Seele, und als man ihnen Hilfe anbietet, fällt es ihnen schwer, diesem Angebot zu trauen. Zu oft endete scheinbare Hilfe nur in Missbrauch und Gewalt.

Man glaubt, all das könne nur in einem Dritte-Welt-Land geschehen – es ist Nasrin Sieges Verdienst, in ihrem Nachwort auf die katastrophalen Entwicklungen auch in unseren Ländern hingewiesen zu haben. Was fehlt, ist eigentlich nur ein Anknüpfungspunkt für eigenes Engage-

ment, denn Juma schreibt zu Recht an die Bildwand „Watoto wote wana haki sawa! – Alle Kinder haben die gleichen Rechte!“ Wenn es doch so wäre...

Im März 2012 erscheinen bei Beltz übrigens zu *Juma* Lehrerhandreichungen für die Klassenstufen 5–7, mit Kopiervorlagen.

Die Märchen, die Nasrin Siege in den vier Jahren Sambia sammelte, erschienen später während ihres Deutschlandaufenthalts (1991–1993) in dem Buch **KALULU UND ANDERE AFRIKANISCHE MÄRCHEN**, und in Deutschland erschien auch eine Sammlung von Kurzgeschichten, die sie in Tansania angefangen hatte zu schreiben, **DER TAG DES REGENBOGENS**.

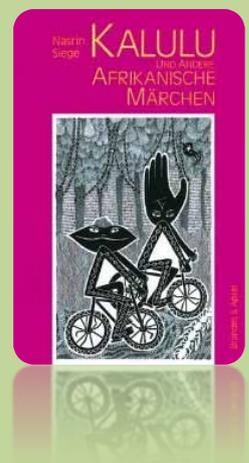
Kalulu und andere afrikanische Märchen. Brandes & Apsel (3. Auflage) 2007 • 144 Seiten • 12,90 • ab 6

In mehr als 50 afrikanischen Märchen im Fabelstil entfaltet sich ein buntes Panorama vom Alltag, dem Leben und den Sitten afrikanischer Völker, vor allem Sambias. Zahlreiche Illustrationen, ein Vorwort des Verlegers und ein Nachwort der Autorin vervollständigen das Bändchen.

Schon der Einband symbolisiert das Wesen dieses Büchleins: Kräftige Farben und starke Kontraste, dazu eine fremdartige Anmutung lassen neue Leseerlebnisse vermuten. Und die Hoffnungen werden nicht enttäuscht. Märchen von erstaunlicher Kürze, Fabeln über exotische Tiere und zunächst irritierende Handlungsverläufe erwarten den Leser oder Vorleser, denn bereits im späten Vorlesealter sind diese Geschichten reizvoll.

Fast immer geht es um Beziehungen untereinander, um Dummheit und Schläue, um Respekt vor Brauchtum und Alter, um den Überlebenskampf in einer feindlichen Umwelt und zwischen vermeintlich Stärkeren. Oft ist die Hauptperson der Hase Kalulu, ein hinterlistiges und durchtriebenes Schlitzohr, dem man trotzdem Bewunderung, gar Sympathie nicht gänzlich vorenthalten kann. Denn „moralisch“, wie wir das von vielen deutschen bzw. europäischen Märchen gewohnt sind, sind diese Geschichten und ihre Akteure selten. Oft erscheint das Gute, das bei uns letztlich immer zu siegen pflegt, am Ende als dumm, unterlegen, vergebliche Mühe, gewinnt die List, der Betrug, manchmal sogar der Mord den Wettbewerb.

Ist das nicht falsch? Ist es nicht gefährlich, Kindern ein solches Verhalten, das den meisten Erziehungszielen widerspricht, als beispielhaft und zielführend vorzustellen? Auf einen solchen Gedanken könnte man kommen, wenn, ja wenn Nasrin Siege nicht selbst in ihrem Nachwort darauf zu sprechen käme. Sie bietet nämlich die einleuchtende und auch vermittelbare Erklärung an, dass viele dieser Märchen sich unter den Eindrücken von Unterlegenheit, Ausgeliefertsein und waffenmäßiger Schwäche der afrikanischen Völker gegenüber den europäisch-



amerikanischen Eroberern entwickelt oder zumindest verändert haben. Die alltägliche Erfahrung vieler Afrikaner bot ihnen nur die Wahl zwischen ehrenhaftem Besiegtwerden oder moralfreier Überlistung des Gegners, das eigene Überleben konnte unter Umständen nur durch Verrat, Intrige und Betrug gesichert werden. Und die angeblich so zivilisierten Weißen – brachen sie nicht selbst bedenkenlos Verträge und lieferten nutzlos gewordene Verbündete skrupellos ans Messer? Die Moral oder scheinbare Unmoral vieler Geschichten entspringt also Erfahrungen mit Kolonialismus und westlicher „Kultur“ – ein weites und auch in der Schule viel zu wenig beachtetes Gebiet.

Literarisch zusätzlich interessant sind manche Anklänge an auch bei uns bekannte Märchenmotive, auf die Siege ebenfalls im Nachwort eingeht. Es gibt also viel Interessantes und Aufregendes zu entdecken in diesem Buch.

Ein letzter Satz zu den Illustrationen: Selten vorher fand ich so „farbige“, ausdrucksstarke Schwarzweißzeichnungen wie hier. Die Mischung von tiefem Schwarz und reinem Weiß, der Mut zu Leerflächen und dekorativen Strichmustern in raffinierten Graustufen, der erstaunlich tiefe Emotionen vermittelnden und auslösenden Ethno-Details, Reihungen und Überhöhungen von Tierfiguren in Positiv und Negativ, all das ist ganz große Kunst, die so afrikanisch wie nur möglich wirkt, obwohl Barbara Rieder als „außenstehend“ gelten muss – fantastisch!

Noch einmal spielt Afrika eine Rolle im literarischen Leben Nasrin Sieges. Diesmal ist es ein Bilderbuch, das sich an die ganz jungen Zuhörer und Betrachter wendet.

Nasrin Siege & Barbara Nascimbene: Wenn der Löwe brüllt. Peter Hammer (2. Auflage) 2012 • 32 Seiten • 15,90 • ab 4 (2012 auch in Dänemark & Schweden erschienen)



Der Hunger ist wie ein Löwe. Erst knurrt er ganz leise. Wenn er nichts zu fressen bekommt, reißt er sein Maul auf und brüllt laut.

Die Jungen Emanuel und Bilali leben auf der Straße. Sie kennen den Löwen sehr gut. Er ist ihr ständiger Begleiter. Morgens, wenn sie aufstehen, spüren sie ihn in ihrer Nähe. Im Laufe des Tages wird er immer unangenehmer. Dann wird es höchste Zeit, dass sie sich etwas zu essen suchen. Und auch am Abend, wenn sie eine Bleibe gefunden haben und sich schlafen legen, weicht er nicht von ihrer Seite.

Hier wird das Thema der Straßenkinder ganz besonders schön umgesetzt, in einem Bilderbuch. Nasrin Siege beschreibt einen Tag im Leben zweier Straßenkinder und erzählt, auf welche Weise sich die beiden Jungen ihr Essen beschaffen. Von Ali, dem Gemüsehändler, bekommen sie Tomaten, dann betteln sie und waschen Autos. Von dem wenigen Geld kaufen sie sich süßen Tee. Manchmal, wenn der Löwe laut brüllt, stehlen sie auch. Sind die Jungen einigermaßen

satt, spielen sie mit anderen Kindern, träumen und denken sich aus, was sie mal werden wollen, wenn sie groß sind: Busfahrer und Präsident. Dann leckt sich auch der Löwe das Maul, fühlt sich wohl und spielt mit den Kindern.

Sowohl Nasrin Siege als auch der Illustratorin Barbara Nascimbeni gelingt es sehr gut, das Gefühl des Hungers in der Gestalt des Löwen sichtbar zu machen. Virtuos und poetisch spielt die Autorin mit der Metapher des Löwen und der Redewendung „hungrig sein wie ein Löwe“. Sie lässt den leeren Magen der Kinder knurren, brüllen, fauchen. Der Hunger zwingt die Kinder zum Diebstahl. Doch wenn sie satt sind, fühlen sie sich wohl und zufrieden.

In den Collagen ähnelnden Illustrationen wird der Löwe augenscheinlich, er bekommt ein Gesicht und ist transparent auf jedem Bild zu entdecken: Mal liegt er schlafend neben den Jungen, mal leckt er sich das Maul, ein anderes Mal brüllt er entsetzlich, dann lümmelt er im Auto.

Die Illustratorin gestaltet die einzelnen szenischen Bilder von einem außergewöhnlichen Blickwinkel aus und verleiht dem Geschehen dadurch eine besondere Dynamik. Ihre farbigen Collagen aus Zeitungs- und Stadtplanausschnitten, Millimeter- und Tapetenpapier setzen den Text in ein lebendiges Bild.

Dieses Buch bringt den Kindern ein ihnen fremdes Thema nahe und sensibilisiert sie für eine Welt, in der Kinder Hunger leiden müssen. Es bietet Anreiz für Gespräche und eignet sich für Kinder im Vorschul- und Grundschulalter. (Rez. v. Gabi Schulze)

1993 zog es die Familie Siege wieder nach Tansania, diesmal für 10 Jahre. Nun lebten und arbeiteten sie in Dar-es-Salaam, der größten Stadt des Landes. In diesen Jahren hat Nasrin Siege in verschiedenen Straßenkinderprojekten gearbeitet; ausführliche Informationen finden sich auf der Webseite www.hilfuefuerafrika.de. „Hilfe für Afrika“ ist ein Verein e.V., den Nasrin Siege zusammen mit Freunden 1996 in Deutschland gegründet hat und der insbesondere Straßenkinder, arme Familien, alleinstehende Mütter, Waisen, Behinderte, inhaftierte Jugendliche und AIDS-Opfer unterstützt. Der Schwerpunkt der Arbeit des Vereins liegt derzeit in Dar-Es-Salaam, in Antananarivo in Madagaskar, und in Addis Abeba in Äthiopien, dem Wohnort von Nasrin und Ludwig Siege seit 2008.

In Madagaskar, kam ihr im April 2005 eine weitere Idee. Sie befand sich in einem der ärmsten Wohnviertel Antananarivos, zwischen ärmlichen Hütten links und rechts eines kleinen schmutzig-grünen Kanals. Hier war sie von Jugendlichen zur Lesung eingeladen, die beim Bau einer Bücherei selbst Hand angelegt hatten. Dabei erfuhr sie, dass eine Reihe der Jungen und Mädchen auch selbst schrieb ... und irgendwann war die Idee vom eigenen Buch da, das sie alle mit ihren Geschichten füllen



könnten, die Jungen und Mädchen, mit Geschichten und Gedichte über ihr Leben in ihrem Stadtviertel. Da es in Madagaskar wenige Bücher auf Madagassisch, der lokalen Sprache gibt, sollte ihr Buch auf Madagassisch und Französisch erscheinen. Im Prozess des Entstehens, entschieden die jungen Autorinnen und Autoren, ihr Buch in Madagassisch und Deutsch erscheinen zu lassen. Es sollte illustriert und wenn genügend Mittel vorhanden wären, in einer größeren Auflage in Madagaskar gedruckt werden.

2007 lag das erste madagassisch-deutsche Buch dann gedruckt vor:

Sombintsombim – piainana malagasy. Madagaskar – Tage unseres Lebens

geschrieben von neun Mitgliedern der Jugendgruppe von ATD VIERTE Welt. ein Buch, das aus zwei Teilen besteht, dem ersten in Malagasy, dem zweiten in Deutsch.

Wir möchten mit unserem Buch von sehr armen Gemeinden und Stadtteilen in Madagaskar erzählen. Wir hoffen, dass es mit diesem Buch gelingen wird, mehr Menschen zu ermutigen, arme Stadtteile und Gemeinden aufzusuchen und zusammen mit deren Bewohnern gegen die Armut anzukämpfen.

Es ist ein schlichtes Taschenbuch von knapp 150 Seiten, eingefügt mal Schwarzweißfotos, mal eine kolorierte Zeichnung, ein Buch, das besticht durch seine „Ärmlichkeit“, die den Inhalt glaubhaft macht. Hier wurde kein Geld verschwendet, das für andere Dinge notwendiger war, das Layout wurde von den jungen Leuten selbst entworfen, die Geschichten wurden von Nasrin Siege überarbeitet, von ihr stammen auch die Fotos.



Hier kommen die jungen Menschen unmittelbar zu Wort. Sie erzählen von sich selbst und ihrer Familie, in Ichform oder distanzierter und von außen betrachtet, manchmal sind es wiedergegebene Dialoge, die fast wie ein Theaterstück auf der Bühne wirken, eine der Geschichten ist regelrecht in Akte gegliedert. Das alles wirkt schlicht, authentisch, man spürt das Engagement, die Emotionen, die sich dahinter verbergen.

Oft reihen sich in den Geschichten einfach mehrere „Episoden“ aneinander, manchmal nur mit römischen Zahlen überschrieben,

manchmal auch mit Überschriften versehen wie „Wenn die Sonne im Leben nicht mehr scheint“ oder „Das kleine Gebüsch“ oder „Streit vermag Harmonie zu schaffen“. Ein Teil der Geschichten ist sehr persönlich, begrenzt sich auf die eigenen

Erfahrungen, andere versuchen, etwas allgemein Gültiges zu formulieren, zu informieren, wie das Leben auf Madagaskar ist, wie der Beitrag etwa, der die traditionellen Begräbnisriten der Vezo darstellt. Egal, welche Form der Darstellung gewählt wurde, das innere Engagement der jungen Menschen wird überall deutlich sichtbar. Das hier ist ihr Projekt, das ist die Welt, in der sie leben, das ist der Alltag in ihrer Gesellschaft. Und genau das war das Thema des Buches. Erreicht haben sie das Ziel, weil es Menschen gab wie Nasrin Siege, Menschen, die mit Rat und Tat da waren, wenn sie eines von beiden brauchten. Von der Anstrengung, die die Jugendlichen dazu unternehmen mussten, können wir mit unserem ausgeprägten Freizeitverhalten in einer Wohlstandsgesellschaft nur ahnen, denn manche gingen noch zur Schule oder arbeiteten bereits, halfen zusätzlich den Familien und waren in Aktivitäten wie der Straßenbücherei engagiert.

Auch das neueste Buch von Nasrin Siege ist ein Buch von Madagaskar.

"Ich kehre zurück, Dadabé". Die Geschichte eines madagassischen Mädchens. Brandes & Apsel 2011• 158 Seiten • 14,90 • ab 14

Auch dies ist eine Geschichte über den Alltag, den Alltag zunächst in einem kleinen madagassischen Dorf, in dem Todisoa, die Erzählerin, mit ihren Geschwistern und Eltern lebt. Ein einfaches Leben, das mit der Natur und dem Brauchtum, den Mythen des Landes und den mit ihnen verbundenen Riten eine untrennbar verwobene Einheit bildet. Es ist Dadabé, der Großvater, der den Kindern von alten Zeiten und ihrer Familie erzählt. Eine einfache Gesellschaft, ein einfaches Leben, aber mit festen Bezugspunkten, ein Leben, in dem man seinen Platz und seine Aufgaben hat um zu überleben und die Probleme des Alltags mit seinen Herausforderungen zu bewältigen.

Aber dann kommt der Zyklon, der das Dorf verwüstet und seine Opfer fordert, und der Vater bestimmt, es sei Zeit für einen Neuanfang in der Stadt, gegen den Willen der Kinder und seiner Frau und trotz der mehr oder weniger deutlich ausgesprochenen Warnungen der Menschen, die mit ihnen im Dorf leben und trotz allem ein festes soziales Netz bilden, aus dem kaum einer herausfällt. Aber die Zelte werden abgebrochen, das dörfliche Leben beendet; mit dem Geld aus dem Verkauf zieht die Familie nach Antananarivo, voller Hoffnung und Vertrauen auf die Möglichkeiten, die sich hier bieten werden. Doch alles kommt anders. Das Leben in der Stadt ist hart, die Ersparnisse der Familie sind bald aufgebraucht und es dauert nicht lange, da lebt die Familie auf der Straße: Das Leben auf der Straße, Arbeitslosigkeit, verbunden mit einem bis dahin ungekannten sozialen Abstieg, am Ende sogar illegaler Aufenthalt in einem Armenviertel, Gefängnis für den Vater. Nun weiß niemand mehr, wer die Familie ist und wo sie ihre Wurzeln hat.



Es ist ein erschütterndes Bild von Armut und innerem Stolz, um Hoffnung und Enttäuschung, das Nasrin Siege hier entwickelt. Vom Gelegenheitsjob bis zum Betteln um das reine Überleben zeichnet sie die Probleme der untersten Schichten der Gesellschaft und verbindet damit die Geschichte vom jähen Erwachsenwerden eines jungen Mädchens, das als Einzige versucht, einen Ausweg aus der ausweglosen Situation zu finden und zugleich die Familie zusammenzuhalten. Todisoa kann nicht länger die Augen verschließen und so tun, als sei der Vater das ungekrönte Oberhaupt der Familie. Sie beginnt hinter die Dinge zu sehen, seine Entscheidungen zu hinterfragen, zum ersten Mal hat sie Angst vor der Zukunft, und ihr altes Leben, egal, wie ärmlich es war, erscheint ihr verlockend vor Augen.

Todisoa bleibt nicht allein, sondern lernt Menschen von einem Straßenprojekt kennen, entdeckt die Welt der Bücher und versteht, dass sie etwas tun muss und was sie tun kann. Es ist zugleich ein Lernprozess der Erwachsenen, vor allem des Vaters, der spät begreift, dass es keinen Weg gibt, den er besitzt, den er aber trotzdem verlieren kann – und nicht nur den Weg, sondern auch seine Familie.

Die Geschichte endet offen, aber mit einem deutlich positiven Hoffnungsschimmer. Der Vater gibt den Stolz auf, gibt den Fehler zu, arbeitet wieder, spart Geld für die Heimkehr in das Dorf. Ein anderes Ende wäre kaum für den Leser erträglich gewesen.

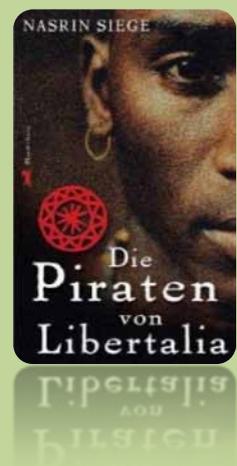
Es gibt ein lesenswertes Nachwort von Nasrin Siege zu dem Buch, in dem sie von der Realität berichtet, die dahinter steht, von ihrem Weg dahin und dem, was man tun kann. Den jungen Lesern führt sie damit ein mehr unsere Wegwerf- und Überflusgesellschaft vor Augen und schärft den Blick für das ärmliche Leben mit seinem alltäglichen Kampf um Essen und Wohnen und Kleidung, aber auch für die Lebensfreude und Hoffnung, die sich aus ganz kleinen Schritten ergeben, die wir heute gar nicht mehr zur Kenntnis nehmen.

2009 erschien fast pünktlich zum Jubiläum „60 Jahre Erklärung der Menschenrechte“ (10. Dezember 1948) ein Roman von Nasrin Siege, der all ihre Ideen bündelt, der ihr dauerhaftes Anliegen unmissverständlich vorbringt und dem Leser ihre Botschaft gleichsam einhämmert.

Die Piraten von Libertalia. Bloomsbury 2009 • 299 Seiten • 14,90 • ab 13

Nehmt diesen Jungen hier: Er ist so wie wir alle von derselben Macht geschaffen [...] Ihr seht, dass er in vielem anders ist als wir. Und trotzdem ist er uns gleich: Denn er ist ein Mensch wie wir. Er hat die gleichen Rechte wie jeder andere von uns. Die Macht, die uns geschaffen hat, hat so viele Namen, wie es Sprachen gibt.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde ein Buch mit dem Titel *A General History of the Pirates* veröffentlicht, von einem gewissen Captain





Charles Johnson, von dem man ansonsten nichts weiß; bis heute wird darüber spekuliert, ob es eventuell Daniel Defoe war, der unter diesem Pseudonym geschrieben hat. Berichtet wird in dem Buch unter anderem die abenteuerliche Geschichte eines von Piraten gegründeten Staates, Libertalia, der im Norden Madagaskars angesiedelt sein und ungefähr 25 Jahre lang existiert haben sollte. Die Gründer versuchten hier ihren Traum einer internationalen Gesellschaft zu verwirklichen. Nasrin Siege ist dort dieser Geschichte begegnet, ihren Spuren gefolgt und hat sie in dem vorliegenden Roman aufgegriffen.

Verkleidet also in eine Geschichte aus der Zeit der Sklaverei und der Freibeuter der Meere, ist ihre Erzählung aber ebenso ein Beitrag zu den Menschenrechten – ein bedrückender Gedanke an sich, dass wir uns in vielem nicht allzu weit entfernt haben von Sklaverei und Piraterie, auch wenn sie heute andere Namen tragen.

Mit der Hauptfigur eines jungen Schwarzen aus Afrika, der fast als Einziger ein Massaker der Sklavenhändler in seinem Dorf überlebt, beginnt die Geschichte von der Suche nach Libertalia, einem Land, das zu Beginn der Erzählung nur ein Gedanke, nicht Wirklichkeit ist.

Libertalia ist ein Land, in dem alle Menschen frei sind [...] Ein Traumland [...] Sie sagten uns, dass es in Libertalia keine Herren und Untertanen, kein Arm und Reich geben würde, keine Sklaven und dass jeder Bürger die gleichen Rechte hätte, egal, welcher Hautfarbe er ist, aus welcher Familie er stammt und an welchen Gott er glaubt.

Nasrin Siege schreibt in Ich-Form, berichtet mit den Augen eines Zeitzeugen, der in etwa das Alter des Lesers hat. Sie erzählt von den spannenden Erlebnissen und Ereignissen, in die die Männer verwickelt sind, von Überfällen und Übergriffen, Befreiungsversuchen und Massakern, in denen die Männer genügend Gelegenheit haben, ihre Botschaft und den Traum vom Frieden herüber zu bringen. Was mit dem Überfall der Sklavenhändler auf das afrikanische Dorf beginnt, wächst sich aus zu einer Geschichte über Menschen aus aller Welt, die sich finden, weil sie dieselben Ideale und Träume von einer Welt haben, in der alle Menschen frei sind und die gleichen Rechte besitzen.

Der Staat Libertalia wird gegründet und eine Zeitlang scheint alles gut zu gehen. Idyllische Verhältnisse herrschen, Glück und Frieden. Doch je größer die Einwohnerschaft wird, desto heterogener wird sie, desto mehr spaltet sie sich in Gruppen. Alte, teils überkommene Konflikte brechen auf, das Recht des Stärkeren droht sich auch hier durchzusetzen. Eine abenteuerliche und dennoch tiefgründige Geschichte nimmt ihren Lauf, meisterhaft erzählt. Um der Konflikte Herr zu werden, gründen die Leute ein Parlament und formulieren eine Reihe von Gesetzen und Geboten, die sie drucken lassen und verteilen; sie ähneln ganz stark der Proklamation der Menschenrechte, 300 Jahre später.

Am Ende des Romans aber vollzieht sich die Erkenntnis, dass der Mensch noch nicht reif sei für die Idee von Gleichheit und Brüderlichkeit, auch wenn die Hoffnung vage im Raum steht, dass die menschliche Gesellschaft eines Tages nach diesen Gesetzen leben wird.



Darauf warten wir auch noch mehr als 60 Jahre nach Verkündigung der Menschenrechte. Sind auch sie ein Traum, zum Scheitern verurteilt?



Wer Interesse an einer Lesung hat, kann sich per eMail direkt mit Nasrin Siege in Verbindung setzen. Sie ist jedes Jahr für längere Zeit in Deutschland, Zeiten sind ihrer Webseite zu entnehmen.

www.nasrin-siege.com

info@nasrin-siege.com